

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 50 (1994)
Heft: 5

Artikel: "Fast jeder zahlt mit seinem guten Namen, sprich mit Kreditkarte"
Autor: Bebermeyer, Renate
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-421664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Riesen- und Adlergebirge sowie in Nordmähren an der Landesgrenze Druschmann, im westlichen Schönhengst und in der Wachtl-Deutsch-Brodeker Sprachinsel Druschknecht, in der Iglauer Sprachinsel Druschmann. Zugrunde liegt tschechisch «družba» (Hochzeitsbitter). Ebenfalls tschechischer Herkunft ist Plampatsch (tschechisch plampač = Schwätzer, Spaßmacher), in Nordböhmen Straiswart (tschechisch staroswat = Brautwerber), das vereinzelt in Nordböhmen zu finden ist.

Wie kamen nun diese tschechischen Lehnwörter in die deutschen Mundarten, obwohl doch gute deutsche Bezeichnungen vorhanden sind? Es war ein kulturgeschichtlicher Grund. Die Deutschen kannten zwar bereits im 13. Jahrhundert den Hochzeitsbitter als Gästelader, nicht jedoch den mehr oder minder berufsmäßigen Unterhalter und Possenreißer bei Familienfesten, wie er den Tschechen bis in die jüngste Zeit geläufig war. Mit der neuen Aufgabe als Gästeunterhalter im Rahmen des ländlichen Hochzeitsfestes wurde von den Deutschen auch dessen tschechische Bezeichnung übernommen.

«Fast jeder zahlt mit seinem guten Namen, sprich mit Kreditkarte»

Von Dr. Renate Bebermayer

Die öffentliche Mediensprache – die gesprochene und die geschriebene – hat ein neues, ein weiteres Lieblingswort: *sprich*. Es ist von hohem funktionalem Wert, das heißt, es läßt sich vielfach und vielseitig verwenden, es paßt immer. Es ist *Ersatzwort* und *Sammelbegriff* zugleich: Es ersetzt andere Floskeln und versammelt sie alle unter seinem Dach.

Den Grund seiner gegenwärtigen Beliebtheit hat der verblaßte Imperativ *sprich* mit allen Modewörtern gemein: den Zufall. Jemand in der Medienszene hat – vielleicht nur als persönliche Sprachmarotte – ein paar mal «öffentlich-wirksam» zum «sprich» gegriffen: «Umweltfreundliches Verhalten, sprich Sparmaßnahmen müssen greifen», «Wir brauchen keine Beamten, sprich Filmbürokraten». So etwas aber wirkt, wenn es ein sogenannter Multiplikator sagt, ansteckend. Man greift es auf: «Alles, was zur lokalen Kultur gehört, sprich Theater, sprich Musikschulen, sprich Erwachsenenbildung», und bald schon glaubt der multimediale «Man», daß es sich hier um ein Wörtchen handelt, das für jeden unverzichtbar ist, der gegenwärtige Zusammenhänge adäquat erklären will. Grundvoraussetzung für eine solche Wortkarriere ist, daß der «Kandidat» pflegeleicht und strapazierfähig ist. In diesem Sinne ist das adverbiale «sprich» mediengerecht und damit zugleich zeitgeistgerecht.

Es schafft praktikable Vereinheitlichung, denn es ersetzt eine ganze Reihe vielgebrauchter Fügungen und Wendungen wie: Das heißt / Soll heißen / Sozusagen / Im Klartext / Mit andern Worten / Ist gleich / Als da sind / Bzw. / Das bedeutet / Das ist nichts anderes als / In diesem Falle / Das würde bedeuten / Damit ist gemeint / Damit soll gesagt werden / Will sagen / Im Detail / Vereinfacht gesagt / Darunter versteht man / Respektive / Die Rede ist von / usw.

Um all dieses Floskelinventar braucht man sich nun nicht mehr zu kümmern. Die mühsame persönliche Auswahl erübrigt sich. «Sprich» sagt alles: «Meine Kollegen, sprich die Herren X und Y», «Die UdSSR bezahlt in harter Währung, sprich in Dollar», «Man erklärte die Stadt zur Kulturzone, sprich zu einem Bereich, der nicht überbaut werden darf», «Das Personal-, sprich Kabinettskarussell dreht sich».

«Sprich» fungiert als Zeichen dafür, daß nunmehr formuliert, vereinfacht, präzisiert, geklärt wird. Eine Art Vorwärtsstrategie, die im Grunde Nachfragen vorwegnimmt, die gewissermaßen schon gleich auf etwaige Zwischenrufe antwortet: Präziser? Im Klartext? Was folgt daraus? Was versteht man konkret darunter? Einfacher? Unkomplizierter? Für ganz Dumme? Auf gut deutsch?

Die «Antworten» werden gleich mitgeliefert, wodurch der Eindruck umfassender Informierung entsteht: «Ein Roboter mit zwei, drei oder mehr Achsen, sprich Bewegungsmöglichkeiten», «Heute malt er in Aquarelltechnik, sprich mit verdünnter Plaka», «Siebe werden aus Kunststoff gefertigt, sprich textilen Fasern wie etwa Trevira», «Die EG-Regierung, sprich die EG-Kommission», «Die Kakteen und Sukkulente, sprich wasserspeichernde Pflanzen», «Denn bei Erkrankungen, sprich Störungen von Nervenzellen...», «Sie verzichten auf vieles, sprich den Wochenendausflug».

Oft ist es ein substantivischer Begriff, der auf diese Art erläutert, variiert, ergänzt wird: «Er genehmigte damals ein Intelligenzblatt, sprich Zeitung», «Wie immer im Frühjahr, sprich Mai/Juni», «Die Pflichten der Staatsbürger, sprich Steuern», «Wie sah die Bereicherungspraxis der Stasi beim organisierten Menschenhandel, sprich Häftlingsfreikauf aus?», «Eine Pollenallergie, sprich Heuschnupfen».

Doch auch das Verb kann zum rhetorischen Schein hinterfragt werden: «Der Bauträger muß diese Fenster entfernen, sprich ausbauen.»

Oder ein Adjektiv: «Nach Ansicht des Arbeitsamtes hat sie den richtigen Beruf gewählt, sprich einen mit Zukunft», «Die naturgerechte, sprich artgerechte Schweinehaltung».

Aber auch alle anderen Wortarten: «Dann greifen kluge Antragsteller eben zu Tricks, wie sie trotzdem, sprich unter zusätzlichen Kosten an die gewünschten Ressourcen kommen», «Die Gesetze haben wir, sprich die Stadt Zürich, gemacht», «... daß der Lehrer das überwindet, sprich die Lese- und Rechtschreibschwäche».

Nicht immer wird – in Beantwortung imaginärer Fragen – ein naheliegendes Stichwort aufgegriffen. Es gibt auch freie «Antwort»-Variationen: «Der Ort ist nicht stark frequentiert, sprich: den Touristen wird viel zu wenig geboten».

Das «Hilfs»-Wörtchen «sprich» bietet aber auch die Möglichkeit, gewagter zu formulieren, bildreich und in Rätseln zu sprechen – die Auflösung wird ja mitgeliefert: «Können Sie sich vorstellen, daß Ihre Urlaubsbilder laufen lernen, sprich daraus Trickfilme werden?», «Wenn die Blüte durchrieselt wird, sprich, wenn es regnet», «Die austauschbaren Motivationskünstler, sprich die Trainer», «Er bekam einen Platz an der Sonne, sprich in der italienischen Liga».

Müheless lässt sich auf diese Weise auch die so gefragte saloppe Note «seriös» einbringen: «Die Bedingungen einer Ferienreise, sprich das Drumherum, sprich fetzige Partys sind vielen wichtiger, als fremde Gegenden kennenzulernen», «Wenn die Sonne morgen wieder nicht scheint, sprich blau macht», «Die Parabolantenne, sprich Salatschüssel», «Man muß dem Granulat nur mindestens 180 Grad Celsius, sprich genügend Zunder geben...».

Wo etwas zum modischen Muß wird, stellt sich die unfreiwillige Komik von selbst ein: «Sie können mehrere Telefonnummern anwählen, sprich zwei», «Die Mutter meiner Mutter, sprich meine Oma», «Dazu ist allerdings nicht nur ein neuer Besen, sprich Kultursenator, nötig».

Wenn mit des «Sprichs» Hilfe im Grunde Fragen vorwegbeantwortet werden, könnte man fragen, warum nicht gleich gesagt wird, was unmißverständliche Sache ist. «Öffentliche Sprechzeit» ist knapp, und wer lange nachdenkt, gerät leicht in den Verdacht, nichts sagen zu wollen. Deshalb wählt so mancher den Ausweg, einen schnellen Formulierungswurf «hinzulegen», und diesen dann sofort nachzubessern.

Sprich war veraltet. Vielleicht weil es nie zu den gebräuchlichsten Mitteln gehörte, eine Erklärung nachzuschieben, eine Anmerkung anzubringen. Vielleicht aber auch, weil mancher zusätzliche Erklärungen als unnötige Belehrung versteht. Doch was dem einen der «pädagogische Zeigefinger» ist, empfindet der andere als besondere Zuwendung. Ist diese Interpretationshilfe nicht im Grunde dasselbe wie das «Beiseitesprechen», mit dem der Schauspieler das Publikum zum Komplizen macht? «Sprich» – ist das nicht die vertrauliche «Du-Form» des Imperativs? Spricht das nicht direkt und persönlich an? Das Moment des Persönlichen aber ist es, dem in der Anonymität der Massengesellschaft hoher Stellenwert zukommt. Darauf spricht man an – auch wenn es nur schöner verbaler Schein ist.

«Sprich» spricht für sich und für vieles. Gegenwärtig glaubt man, damit alles erläutern zu können: «Das aber bedeutet, ein Verbrechen, sprich die Invasion Kuweits, durch ein anderes, sprich den Krieg, auszutauschen».